

Abfahrt Aachen Brand 1000 Meter

von Hubert Graff, Aachen

„Du musst mal kommen. Wir haben einen Leichenfund an der Autobahn.“
lautete die nüchterne Nachricht des Kommissars vom Dienst.

Schon auf der Fahrt zur Dienststelle liefen die gewohnten Muster im Kopf ab.
Woran muss ich denken, wen informiere ich, was wird uns erwarten...

Das Team ist schnell zusammengestellt, da alle alarmierten Kolleginnen und
Kollegen innerhalb kürzester Zeit erreicht wurden.

Wir rückten aus und begaben uns zum Fundort der Leiche. Der war gut zu
finden, denn er befand sich auf der A 44 genau an einem großen Hinweisschild
„Aachen Brand 1000 m“.

Rumänische Gastarbeiter, die mit der Reinigung der Straßengräben entlang der
A 44 beauftragt waren, hatten im dichten Gras eine unbekleidete Leiche
gefunden. Es handelte sich um eine junge, dunkelhäutige Frau, die unbekleidet
in den Graben geworfen; ja regelrecht weggeworfen wurde.

Kein angenehmer Anblick und zunächst einmal kein Ansatzpunkt.

Die Straßenmeisterei hatte einen Fahrstreifen gesperrt, damit die Tatortarbeit
für uns gefahrlos erfolgen konnte.

LKW rauschten vorbei und der Strom der PKW zur Feierabendzeit schien nicht
abzureißen.

Das Tatortteam in seinen weißen Anzügen nahm die Arbeit auf. Ein
Rechtsmediziner erschien, um eine erste Einschätzung abzugeben.

Die Ermittlungen gestalteten sich als schwierig. Bei der Toten handelte es sich
um eine junge, dunkelhäutige Frau. Die Obduktion ergab keinen eindeutigen
Befund, da die Leiche schon über drei Monate im Freien gelegen hatte, wie sich
später herausstellte.

Umfangreiche Ermittlungen einer zehnköpfigen Mordkommission führten nach
einer Woche zur Identifizierung des Opfers. Die 29-jährige Frau verkehrte im
Drogenmilieu, hatte sich zuvor von der Familie distanziert und war daher nicht
als vermisst gemeldet worden.

Täterhinweise gab es weiterhin nicht.

Meine Aufgabe bestand nun darin, die Familie zu informieren. Wie immer bei Todesbenachrichtigungen keine leichte Aufgabe. Eine Kollegin und ich suchten die Familie auf. Die Mutter lebte mit Geschwistern der Verstorbenen in einer kleinen Wohnung.

Da eine direkte Verständigung aufgrund der Sprachbarriere nur schwer möglich war erschien der Bruder der Mutter, der ebenfalls in dem Haus in einer anderen Wohnung lebte und übersetzte.

Bei unserem Erscheinen ahnte die Mutter, dass etwas schreckliches geschehen sein musste.

Die Wohnungseinrichtung und die Verhaltensweise ließen erkennen, dass die Familie sehr religiös war. Ein Bild mit einer Jesusdarstellung hing an der Wand. Auf einer Kommode stand eine Marienstatue. Ein Rosenkranz lag auf dem Wohnzimmertisch.

Nach der Übermittlung der Nachricht zeigte die Mutter eine Haltung, die ich als bewundernswert erachtete. Ich hatte erwartet, dass sie wütend oder aggressiv bezüglich des Menschen reagiert hätte, der ihrer Tochter und ihr das angetan hatte. Nichts von alledem geschah. Sie weinte und erklärte gefasst den Lebensweg ihrer jungen Tochter. Das hochbegabte und durchweg beliebte Mädchen geriet plötzlich aus dem Gleichgewicht und rutschte in die Drogenszene ab. Die übliche Drogenkarriere folgte und mehr und mehr auch die Entfernung vom Elternhaus. Nur noch das Geld für den Drogenkonsum spielte eine Rolle. Alle Versuche das Kind zurückzuholen scheiterten. Schlaflose Nächte, Sorgen, Anrufversuche, Gebete. Nichts half und machte die Verzweiflung von Tag zu Tag größer. Trotz alledem immer wieder die Hoffnung, dass das Kind eines Tages in ein normales Leben zurückfinden würde.

Die Frau hadert nicht mit ihrem oder dem Schicksal der Tochter. Sie bittet um Beistand für denjenigen, der die Tat begangen hat.

Als wir die Wohnung verlassen steht die Mutter auf, reicht mir die Hand und bedankt sich. Sie fragt, ob wir den Verantwortlichen finden werden und ob sie an die Stelle gehen könne, an der ihre Tochter aufgefunden wurde.

Ich war beeindruckt. Sie konnte eine Feindesliebe formulieren, wie sie in der Bibel beschrieben ist. Und das in diesem Moment der Trauer und der Verzweiflung.

Ich versprach ihr, dass wir alles tun würden, um den Täter ausfindig zu machen, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Weiterhin sagte ich ihr zu, dass ich sie an die Stelle bringen würde, wenn sich die Möglichkeit nach dem Abschluss der Ermittlungen bietet.

Wir verließen die Wohnung und fuhren zur Dienststelle. Diese Begegnung war nachhaltig, weil die Frau ganz anders reagierte, als ich mir das vorgestellt hatte. Die Kombination aus Verzweiflung, Feindesliebe und religiöser Überzeugung hatte ich so noch nie erlebt. All das war noch einmal mehr Ansporn, den Täter dingfest zu machen.

Die Ermittlungen gestalteten sich als äußerst schwierig und zogen sich über mehrere Wochen hin. Die Auskunftsfreudigkeit im Drogenmilieu ist nicht sehr hoch. Aufgrund der langen Dauer zwischen Tod und Auffindung der Leiche waren Verbindungsdaten des Handys der Verstorbenen bereits gelöscht. Zeugen, die zum Ablageort oder Ablagezeitpunkt etwas hätten sagen können, wurden nicht ermittelt.

Durch aufwändige Zeugenvernehmungen ergaben sich Hinweise auf Kontaktpersonen des Opfers und es konnte schließlich ermittelt werden, dass die junge Frau in einem Keller verletzt wurde und dort verstarb.

Der potentielle Tatverdächtige hatte die Frau nach unserer Überzeugung bei einem Streit verletzt und sie in dem Kellerraum zurückgelassen. Da der Tatverdächtige zeitweise in dem Kellerraum lebte kam er Tage später dorthin zurück, fand sie tot auf und brachte sie in einem Einkaufswagen an den Ablageort. So seine Aussage.

Die Glaubwürdigkeit dieser Aussage wurde in Zweifel gezogen, weil sie so unrealistisch war. Sie konnte allerdings nicht widerlegt werden. Strafrechtlich konnte ihm das Tötungsdelikt nicht nachgewiesen werden. Im Strafprozess erfolgte lediglich eine Verurteilung wegen unterlassener Hilfeleistung, weil es

für die durch ihn begangene Körperverletzung mit Todesfolge dank des Engagements seines Anwaltes keine ausreichenden Beweise gab.

Dies war für die gesamte Kommission sehr unbefriedigend.

Wir konnten den Menschen ermitteln, der maßgeblich am Tod der Tochter beteiligt war. Ich erinnerte mich an mein Versprechen, das ich der Mutter gegeben hatte, nämlich sie an die Stelle zu führen, an der ihre Tochter aufgefunden wurde. Nun konnte und wollte ich mein Versprechen einlösen und sie zum Fundort bringen.

Ich telefonierte mit dem Onkel der Verstorbenen und kündigte mein Erscheinen an. Als ich in die Wohnung der Frau kam umarmte sie mich mit Tränen in den Augen. Sie hielt einen Strauß frischer Blumen in der Hand und ging schweigend mit zum Auto. Ihr Bruder begleitete uns als Dolmetscher. Die Fahrt zur Fundstelle dauerte nur ca. zehn Minuten. Die Fahrt schien gefühlt kein Ende zu nehmen, obwohl es nur neun Kilometer waren.

Wir hielten auf dem Seitenstreifen mit eingeschalteter Warnblinkleuchte an, verließen den Dienstwagen, begaben uns hinter die Leitplanke und näherten uns zögerlich der Stelle, an der ihre Tochter vor ca. acht Wochen gefunden wurde.

Die Mutter starrte in den Graben. Sie weinte und schwieg. Nach einigen Minuten, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen kniete sie sich in den Graben und legte die Blumen ab. Dem Verhalten nach zu urteilen betete sie. Kein Hass, kein Wort. Trauer, Betroffenheit und Dankbarkeit, nun endlich den Ort zu kennen, an dem ihre Tochter abgelegt wurde. Erkennbar durch Körperhaltung und Mimik. Erneut tauchten die Bilder aus der Wohnung bei der Benachrichtigung vor meinem geistigen Auge auf. Ich kam mir hilflos vor, hätte mich am liebsten in Luft aufgelöst.

Unser Aufenthalt am Fundort dauerte nur etwa fünf Minuten. Der Lärm der Autobahn und die hektische Betriebsamkeit boten keine Atmosphäre für ein längeres Verweilen.

Die Frau kam auf mich zu, stieg in das Auto und setzte sich auf die Rückbank. Während der Rückfahrt schaute ich mehrfach in den Rückspiegel und glaubte, Erleichterung bei ihr festzustellen. Ihre Gesichtszüge wurden weicher. Sie weinte nicht mehr und einige Male sah ich ein Lächeln. Dieses Lächeln tat auch mir gut, weil ich mein Versprechen, sie an den Fundort zu bringen eingelöst hatte. Sie hatte nun den Ort, den sie zur Trauerbewältigung benötigte.

Für mich nahm das dienstliche Leben wieder seinen Lauf. Die Erinnerung an die junge Frau und die Begegnung mit der Mutter verblassten. Allerdings kehrte die Erinnerung nach fünf Jahren wieder. Im Jahr 2019 wurde der Sitz des Polizeipräsidiums Aachen von der Soers nach Aachen Brand verlegt. Meine tägliche Anfahrt zum Präsidium erfolgte nun über die A 44. Jeden Tag passiere ich auf der Fahrt zum Dienst das große blaue Schild mit der Aufschrift „Aachen Brand 1000 Meter“. Ich sehe jeden Tag den Graben, in dem die junge Frau gefunden wurde. Ich habe die Bilder der Tatortarbeit vor Augen. Ich sehe oft die Mutter in diesem Graben stehen, mit Blumen in der Hand und Tränen in den Augen. Wie sie sich auf den Boden kniet und betet. Ihr Blick zu mir und ihre Umarmung vor der Fahrt zum Fundort. Ihre Dankbarkeit für die Einhaltung meines Versprechens.